Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 20 (1854)

Heft: 2

Buchbesprechung: Lesefrüchte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn ich durch diese paar Zeilen einen Theil meiner Herren Collegen ansporne, die Wirkungen dieser vier Mittel genau zu prüsen, vorsichtig und zweckmäßig in Anwendung zu bringen, so ist mein Zweck erreicht.

B. Lefefrüchte.

1. Ueber Naturgeschichte der Hausthiere. (Journal des Vétérinaires du Midi. Tom. VI., Janv. — Mars.)

Mrs. Joly et Lavocat weisen durch Untersuchunsen nach, daß eigentlich alle Säugethiere 5 Zehen dem Grundsaße nach besäßen und wobei eigentlich weder der Daum noch der Zeigesinger, sondern hauptsächlich der sogen. Mittelsinger als eigentlicher Thus betrachstet werden müsse, indem da, wo an Händen und Füßen, d. i. Vorders und Hintergliedmassen sich die Zehenzahl vermindere oder eingehe, dieses zuerst den Daum, dann den kleinen Finger und dann wieder die zunächst stehens den betresse.

Bei der Vereinfachung nun der Gliedmassen, wie beim Rindvieh, dann zuletzt beim Pferde finde von den übrig gebliebenen eine Verschmelzung statt und die

verloren gegangenen stellen sich nur als Rudimente im Hautgebilde dar.

Die Sache ist zwar nicht neu, doch richtig.

- 2. Vergleichende Anatomie.
- a. Magazin der gesammten Thierheilkunde. 1 Heft. 1853.

Unter der Ueberschrift "Beiträge zur Geschichte der vergleichenden Anatomie und Physiologie" giebt Herr Gurlt einen Auszug aus Aristoteles Schriften, wosdurch dargethan wird, daß dieser griechische Gelehrte eirka 383 vor Christi schon die Grundlagen zur versgleichenden Anatomie und Physiologie gegeben habe, davon zwar dis auf unsere Zeiten Vieles als eigenthümsliche Ansicht wegfällt, Vieles aber sich noch als sicher und bewährt erhalten hat.

b. In der holländischen Zeitschrift für gesammte Heilfunde, 1853, von No. 1 bis 13, sagt Schubärt, daß Klappen in der Milzvene des Pferdes nicht sehlen, allein sehr klein und deßhalb übersehen worden seien, aber sie sollen auch in den andern Aesten, die zur Bildung der Pfortader dienen, bei unsern einhusigen und zweihusigen Hausthieren vorkommen und zwar zahlreich und paarig, so an den Magenvenen ze.

So viel wir wissen, ist dieses noch nie eigentlich direkt in Abrede gestellt worden, nur hat man nicht von Klappen im Pfortaderstamme gesprochen.

c. In neuerer Zeit haben einige Schriftsteller, fo

Küchenmeister vorzüglich Epoche gemacht in Bezug auf die Wurm = Bildung, indem z. B. er durch viele Experimente nachzuweisen sucht und zuletzt behauptet, daß durch den Genuß der Schweinsfinne (Cysticiercus eellulosae) und daheriges Gelangen derselben in den Darmkanal verschiedener Thiere; die Bandwürmer (Teniae) bilden.

Die Anhänger dieser Methamorphose sind der Ansicht, daß sich diese Finnen nach dem Organe, d. h. nach seiner Form entwickeln und ausbilden, daher im Darmkanale zur länglichen 2c. 2c.

Darüber sind zwar die Akten noch nicht gesschlossen.

d. Journal de med. vêter. T. IX. Janvier à Mars 1853.

Mr. Chauveau giebt Ergebnisse seiner Untersuchuns gen über die Bildung anatomischer und chemischer Grundbestandtheile des Hornes, die sehr interessant sind.

Vom Hufe sagt er, daß jeder Theil des Hufes, seie es Wand oder Sohle, aus hohlen Cylindern bestehe, welche nach den Fleischtheilen zu sich trichtersörmig erweiternd die Papillen der Fleischtheile umfassen. Der Richtung nach sind diese Röhren mit Ausnahme jener des Strahles alle gleich und zugleich parallel. Sie sind verschieden an Länge, haben dicke Wandungen und ihre Höhlung geht nicht bis an ihr unteres Ende, indem sie vorher sich mit einer weißen undurchssichtigen Substanz anfüllt, unter dem Mikroscop aber schwarz erscheint. Dabei scheint diese Substanz oft in

Duantität ungleich vertheilt zu sein, namentlich im Horne der Sohle.

In den Elementen des Hornes unterscheidet Mr. Chauveau Schichten von Epithelium, Pigmentkörnern und eine sog. amorphe Substanz.

Die Epithelialschichten machen den Hauptbestandstheil aus, haben länglichere Form und geringern Durchsmesser als jene des Oberhäutchens. Diese Substanzsoll fast ausschließlich die verbindende zwischen den Hornröhrchen sein und lassen sich bei länger fortgesetzer Maceration leicht vom Horn trennen. Sie vershalten sich verschieden zu verschiedenen chemischen Agenstien. Durch Alcalien endlich aufgelöst und mit Zussatz von Essigsäure fällt Protein nieder und Schwesselwasserstoffgas entweicht.

Weil diese Epithelialschichten im Innern der Horntöhrchen plattenweise liegen, da aber, wo sie die verbindende Zwischensubstanz liesern, perpendikular liegen,
so ist es erklärlich, warum bei einem Duerdurchschnitt
von den einen dieser Schichten die Flächen und von
den andern die Ränder erscheinen.

Die Pigmentkörner, welche den Epithelialsschichten inhäriren, begründen die schwarze Färbung des Hornes und kommen bald mehr vereinzelt, bald angehäuft vor. Sie sind übrigens fest, oft mit, oft ohne häutigen Ueberzug, erscheinen sein, linsenartig und stimmen sonst vollkommen mit den Pigmentkörnern der Haut überein.

Die verbindende (Intertubular=) Substanz soll eine amorphe Masse sein. Durch Auslösung einer weißen

Hornlamelle mit cauft. Kali erhalte man in ber Solution sechsseitige Krystalle von verschiedenem Durchmesser, bem Custin ähnlich. Mr. Chauveau erklärt das faferige Aussehen der Wand und das schuppige der Sohle dadurch, daß das durch die Kleischtheile in das Horn ausgehauchte Serum ihn nicht nur feucht er hält, sondern auch der gedachten Substanz größere Cohasson verleiht, die sich entfernter von den Fleisch theilen verliert, daher diese mürber werden, und daß die Sohle sich abschuppt, schreibt er der Menge dieser Masse zu, die sich in der Sohle in allen übrigen Gles mentartheilen vorfindet, wogegen, weil in der Wand die amorphe Substanz nur in den Hornröhrchen sitt, sich in Folge der Abnützung, z. B. am Tragrande, Reigung zur Faserbildung haben, und sich ausfasern würde, wenn nicht die Epithelialsubstanz einen so dauerhaften Kitt bilden würde. (Fortsetzung folgt.)

3. Pathologische Anatomie.

a. Tuberculosis.

Zeitschrift der Thierarzneischule zu Turin-September bis Dezember 1852.

Sign. Erolani fand bei einem zwölfjährigen Windshunde, der an Magenentzündung einging an der versgrößerten Schildrüse und darin Tuberkulmasse, über deren Identität das Mikroscop keinen Zweisel übrig ließ. Das Nämliche fand auch in den untern Halsstrüsen und in den Lungen statt.

Sign. E. verwundert sich, ein solches beim Hunde

einem Thiere, das so viele freie Bewegung genießt, zu sinden, währenddem die Tuberculosis mehr bei in Käsigen eingesperrten Löwen und dergleichen reißens den Thieren, dann bei Stallfühen vorkommt.

Ref. ist zwar auch zum Theil dieser Ansicht, doch fragt man sich, warum bei Pferden, die wahrlich häussig genug die freie Luft und Bewegung in derselben genießen, auch die Tuberculosis so häusig vorkommt?
— was wird man antworten? —

Derfelbe fand in einem vom Pfeifferdampfe betroffenen Pferde die Lungen emphysematisch; in den größern Aesten der Brouchien Schleim und Blutgez rinsel (wohl nur zufällig? R.), in den kleinen Aesten aber eine solche Menge von Hirseborntuberkeln, daß solche den Luftdurchgang verhinderten.

Es scheint diesem zufolge, daß das pfeiffende Getäusche nicht immer in den Hals- oder Kopftheilen der Athmungswerkzeuge erzeugt wird, sondern auch seinen Sit in den Lungen haben kann.

In derselben Zeitschrift ist von Sign. Rocco eisner Kuh erwähnt, die durch alle Symptome hindurch die Tuberculosis (und zwar nach Ref. Dafürhalten, die Tub. pleuralis, sogen. Finne, franz. Ladrerie) nachs wies. Nach dem Leben erschienen die Tuberkeln in einer solchen Masse und Ausdehnung sogar auch im Hinterleibe, daß man, nachdem diese Kuh von heftiger Kolik befallen und fruchtlos behandelt, tödete, den Zwölssingerdarm nahe an der Gallengangmündung durch eine Tuberkelmasse so verengt und verdickt fand,

daß ein Durchgang des Darminhaltes gänzlich un-

b. Avertenberstungen.

Journal de Lyon. T. IX. Janvier à Mars.

sub. Art. VII.

Ein zu Boden geworfenes Pferd, auf der linken Seite liegend, strengte sich an und wollte sich steif machen, worauf sofort die Schleimhäute erblaßten und der Tod eintrat. Die Aorte, an ihrem Ursprunge, zeigte bei der Section einen circa starken Zoll langen Riß.

Bei einem während einer Halsoperation zu Boden gefallenen Pferde deckte die Section eine gleiche Erscheinung auf.

Hollandische Zeitschrift. 1851. 1—13. Hr. Heckmeyer schoß ein Pferd in den Kopf, um es zu tödten, es siel nach vorn, auf das Brustbein, hinten, etwas auf die linke Seite und blieb so ausgestreckt. Bei der Section zeigte sich nebst dem Bluterstravasate noch ein 4 Zoll langer Riß an dem Ansfange der hintern Aorte.

4. Pathologie.

a. Ansteckungsstoffe.

Die Impfversuche der Lungenseuche werden in Belgien und Holland immerfort betrieben und von der dazu verordneten Commission in Belgien ist bereits eine Brochüre erschienen, in Folge welcher die Verhin-

berung der Entstehung der Lungenseuche durch Impfung noch sehr in Zweisel gestellt ist: auch die der Impfung etwas günstigen Berichte aus Holland sind noch eben so wenig beruhigend als andere.

Ref. hat sich schon mehrkach ausgesprochen und theilt die Ansicht des Hrn. Gerlach. (Magazin der ges. Thierheilfunde XIX. J. 1. Heft. pag. 48), wo er sagt:

"Die Natur dieser Krankheit erweckt jedoch a priori wenig Vertrauen zu diesem Verfahren und die bisherigen Erfolge können das Mißtrauen noch nicht benehmen."

"Die Impfung der Lungenseuche als Schutmitstel benutzt (fagt er wieder), würde diese Seuche im Lande siriren und noch mehr verbreiten, sie würde ein Unglück für das Land sein, es sei denn, daß im gansten preußischen Staate die 6 Millionen Rinder und so fortlaufend geimpst würden. Darüber dürsten aber wohl selbst die eifrigsten Vertreter der Impsung erschrecken."

Ref. stellt aber zu diesem noch die Frage auf: "und wie viele Stücke würden nach den bisherigen Erfahrungen der Impfung unterliegen oder durch sie verstümmelt werden?"

Hollandische Zeitschrift 1853. Nro. 1 — 13. Art. III.

Hülfe, gebrauchte dabei beide Arme, die er wohl eingeölt hatte. Indem die Kuh an einer Entzündung der Gesichlechtstheile nach 2 Tagen einging, entzündete sich

nach 8 Tagen Hr. D. rechter Arm, ohne Fieber, mit Pustelerzeugung und langsamer Abschilferung.

Ein neues Beispiel zu vielen altern.

b. Vergiftung durch Tabaksblätter.

Journal des Vèter. du Midi. Octobre à Decembre 1852.

Mr. Lanusse, der häufig in seiner Gegend die Wirkungen des Tabaks auf Rindvieh beobachtet, sagt, daß im Allgemeinen die Wirkung der grünen Blätter jener der getrockneten weit nachstehe. Nebstdem legt er auch die Kraft des Nicotins in die Bestandtheile des Bodens und in die Zeit. Die Blätter erregen eine Entzündung der Magenhäute und die bekannten nervösen Erscheinungen; Zittern, Zuckungen und Stumpscheit bezeichnen die Krankheit und begleiten sie bis in den Tod.

c. Erbrechen von Pferden und Rindvieh.

Verschiedene Zeitschriften bringen mehrfache Fälle dieser Art, wobei auch in der Regel angenommen wird, daß beim Pferde das Erbrechen sich nur auf Substanzen im Schlunde beziehe, beim Rindvieh aber allerdings auf solche im Magen.

d. Fruchthälter-Verdrehungen.

Journalistischen Berichten zufolge scheinen solche auch in den verschiedensten Gegenden vorzukommen, unter den nämlichen Erscheinungen. Auch allenthalben scheint die noch rechtzeitige Wälzung der Gebährens den guten Erfolg zu sichern und wird jedenfalls der Operation durch Bauchschnitt vorzuziehen sein.

- 5. Arzneimittellehre.

a. Brechweinstein bei chronischem Bronchialcatarrh. Récueil de Med. véter. Tom. IX. Octobre à Decembre 1852.

Mr. Delorme empfiehlt den Brechweinstein nach akuten Lungenleiden, wenn die Thiere convalesciren, allein sich dennoch einige Alteration im Athmen durch Flankenbewegung und Bewegung der Nasenslügel und trockene Haut, Husten — bemerkbar macht und wochronischer Catarrh oder Dampf zu erwarten steht.

Er gibt ihn in 8 steigenden Gaben und beginnt mit eirea einer halben Unze in zwei Pfund lauem Wasser, setzt dann einen Tag aus und legt am darauffolgenden 40 Grane zu, bis er auf 30 bis 40 Deeigrammes oder eirea 9 Drachmen kommt.

Diese fortgesetzte Anwendung des Brechweinsteines errege ein leichtes Purgiren, als wesentliche Bedingung des Erfolges.

b. Die Zaunrübe. (Radix Bryoniae).

Zeitschrift von Turin. September bis Dezember 1852.

Sign. Prof. Lessona fagt in obiger Zeitschrift über die bereits obsolet gewordene Zaunrübenwurzel, daß 1½ Unze im lauen Honig= oder Zuckerwasser zerrieben, die Schleimabsonderung der Luftwege bethätige, zugleich besänstige und gelinde abführe.

In zwei Unzen eben so bereitet und gegeben, soll sie die Dauer der Druse abkürzen und als Um=

schlag die Drüsengeschwulft in furzer Zeit zertheilen. (Ist wohl kaum praktisch. R.)

Zu 1½ Unzen je den vierten Tag gegeben, heile sie intermittirende Augenentzündung ohne Aderlaß.

Gepulvert und gut aufbewahrt, täglich zu 3 bis 4 Drachmen, Morgens und Abends in der Kleie, beswähre sich gegen hartnäckige Hautausschläge.

Gegen Bremsenlarven und Eingeweidewürmer sei sie ebenfalls wirksam und führe zu 1 — 3 Drachmen mit Molken gekocht Säuglinge ab.

Mit 3 Unzen, am fünften und sechsten Taze, soll sie einen Hengst mit halbakuter Hirnentzündung geheilt haben und wirksam gewesen sein in der Fallssucht; äußerlich gegen verhärtete Geschwülste.

Soviel Ref. von der Radix Bryoniae kennt, weiß er bloß, daß sie zu den scharfen Purgirmitteln gehört und von den Thieren, die sich brechen können, solches erregt, und im Uebrigen ein sehr unsicheres Arzneis mittel ist.

c. Das Eisenvrid (Ferrum carbonicum) rühmt neuerdings Sign. Pagliero, zu 3 — 4 Unzen auf vier Mahle in Mehlwasser gegeben gegen das Blutharnen an. Gegen welches? — ist nicht gesagt.

6. Operative Chirurgie.

a. Harnröhrensteinschnitt. Repert. von Stuttgart 1853. 2. Heft.

Sr. Löble empfiehlt nach mehreren gelungenen

Fällen bei in der Harnröhre eingefeilten Harnsteinen zwei Einschnitte in der Harnröhre zu machen und zwar erstlich einen Einschnitt im Gefäßbeinausschnitt, um vorläusig die Blase dadurch von ihrem, sie zum Bersten ausdehnenden Inhalte zu befreien. Der zweite Einschnitt geht dann direkt auf den Stein da, wo er liegt, um denselben herauszuziehen.

So soll nun der Ochse so lange aus der obern Deffnung uriniren, bis die untere geheilt sei, wo dann der Urin wieder seinen natürlichen Weg gehe. Die Schließung geschehe schnell und es könne nach der Operation die Sache sozusagen sich selbst überlassen werden.

b. Bauchschnitt zur Umwälzung des Fruchthälters. Vid. oben Zeitschrift 2. Heft.

Hr. Kohler macht bei der Verdrehung (Contorsio) des Fruchthälters bei Kühen einen Flankenschnitt und manövrirt mit der eingedrungenen Hand auf den Frucht-halter und dreht ihn zur Geburt.

Ref. enthält sich jeder Bemerkung mit Ausnahme der, daß nach seinen reichen Erfahrungen diese Operastion ein Luxus sei.

c. Durchschneidung des Endes des Hufbein= bengers.

Anales de Med. vèter. de Bruxelles. 2. Année. Janvier à Mars 1853.

Mr. André schlägt diese kühne Operation vor bei tief in den Huf eingedrungenen Nägeln, mit Verletzung, Verschwärung und Abblätterung am Huf= und Strahl=bein, sowie an der Sehne selbst.

Die Operation besteht darin, daß nach Anlegung eines Tourniquets alle über diesem Sehnenende liegen den Theile des Huses entsernt werden, worauf denn da, wo die Sehne noch etwas frei ist, dieselbe quer durchschnitten wird und das Insertionsende mit dem Lorbeerblatt rein vom Husbein ablöst und allfällige Exfoliationen 2c. auch entsernt werden.

Nach der Operation wird mit trockenem Werch verbunden, die ersten Tage der Fuß in kaltes Wasser gestellt und dieser erste Verband, der mit Blut, Jauche, Synovia 2c. getränkt ist, am siebenten oder achten Tage abgenommen, worauf sich nach und nach Granulation bildet. Den Verband erneuert er nur wöchentslich. Nach 40 — 50 Tagen soll die Vernarbung fertig sein. Versasser erwähnt 4 gelungener Fälle an Pferden und einer an einer Kuh.

7. Staatsthierheilfunde.

Magazin für die gefammelte Thierheilkunde. XIX. Jahrgang. 1. Heft. 1853.

Ref. begrüßt den Artikel "die Lungenseuche in staatspolizeilicher Beziehung", ein von Herrn Gerlach am 15. Oktober 1852 in der Aula der Thierarzneischule in Berlin gehaltener Vortrag, der im Wesentlichen gänzlich mit den reichen Erfahrungen in diesem Punkte des Ref. übereinstimmt.

Hr. G. weiß auch, daß das Stadium latentis der Lungenseuche sich selbst über 3 Monate ausdehnen kann und nimmt eo ipso auch die Contagiosität an

und benutt sehr flug die gewiß sehr wahren Thats sachen.

- 1. Daß Individuen, welche die Seuche eingeschleppt haben, oft gar nie, oft später erfranken, als die von ihnen angesteckten.
- 2. Daß die Seuche mit anscheinend gesunden Rindern nach fernen Ländern geschleppt wird.
- 3. Daß sie, einmal eingeschleppt, ohne fräftige polizeiliche Eingriffe stationär werden kann.

Es ist nicht zu fühn, wenn Hr. G. behauptet: "daß die Lungenseuche heut zu Tage in unserm Staate — höchst wahrscheinlich in ganz Deutschland und in allen Ländern, von welschen sie aus der Literatur bekannt ist, — sich nur durch Ansteckung erzeugt und verbreitet, daß sie eine Catagion ist, bei der die Möglichkeit obwaltet, durch den Arm der Staatspolizei gedämpft, und selbst aus dem Lande verbannt zu werden.

(Ref. bietet dem Hrn. G. als Belege zu seiner Behauptung, einzig nur die Geschichte der Lungenseuche in der Schweiz und namentlich den Cantonen Freiburg, Neuenburg, Bern und Aargan als unumstößliches Beslege an).

Er alliberirt, wie es auch Ref. gethan, die Schlämben und andere dergleichen Dinge von Schuld und beist darauf hin, wie sie sich auf den Handelsstraßen und von da aus verbreitet.

Mit einem Worte Hr. G. hat in allen Punkten seiner Forschungen und darauf gebauten Grundsätzen

den Nagel auf den Kopf getroffen und die richtigen Mittel, den Feind zu bekämpfen, vorgeschlagen, nämlich

1. Zweckentsprechende Veterinärpolizeisgesete — wobei er aber 2. auch auf ausdrückliche Handhabung derselben hinweist, so wie auf Errichtung von Fonds, *) und 3. Förderung der Viehzucht im Lande, um den Bedarf an Rindvieh im Staate durch inläudische Nachzucht möglichst zu decken, damit durch weniger Einkäuse aus der Fremdauch weniger die Seuche eingeschleppt werde.

8. Sufbeschlag.

Dieselbe Zeitschrift. 1851. 1. Heft. S. 106.

a. Hier unterwirft Hr. Hofmeister, Lehrer des Hufbeschlages in Berlin, den Miles'schen Hufbeschlag einer genauen Kritik, welche Ref. auf genaue Durchssicht der Schrift "der Huf des Pferdes und des sen fehlerfreie Erhaltung von William Miles Eges. übersett aus dem Englischen durch Hr. Lieut-Guitard im preußischen 9. Husaren=Regiment."

Ref. will hier nur einen Hauptpunkt, der se ziemlich im Ganzen die Hauptsache auszumachen scheint,

^{*)} Der Canton Bern hat einen zu Entschädigungen in bie sem Bezuge sich auf 200,000 Fres. ansteigenden Fonde, der bloß aus den, diesem vom Staate geschenkten Stempelgebühren bet Biehgesundheitsscheine erwachsen ist.

herausheben und ist in vielen übrigen Rücksichten mit Hrn. Hofmeisters Kritik einverstanden, die ihm insdessen erst denn noch vollkommene Competenz hat, wenn derselbe auch nach treuen Experimenten die nöthigen Argumente zur Kritik liefert.

Nichts in der Welt ist vollkommen und gewiß auch nicht unsere Husbeschlagsmethoden, um so wenisger, wenn man sich nach dem Terrain der verschiesdenen Länder umsteht, so wie, wenn der Fuß, Rasse, Constitution der Pferde 2c. näher in's Auge gesaßt wird. Neue Versuche und Vorschläge, welche solche berücksichtigen, sollen freundlich begrüßt werden, gesgrüßt a priori und a posteriori beurtheilt.

Also über den Werth oder Unwerth der fraglichen Schrift in vielen Beziehungen hinaus soll hauptsächzlich dem einen Punkt hier Aufmerksamkeit geschenkt werden, — nämlich, der natürlich, physiologisch und thatsächlich bestehenden Erweiterung und Verengerung des Huses bei seiner Berührung mit der Erde und beim Heben von derselben. So weit unsere Beobachztungen gehen, wird in diesem Kapitel wohl am häussigsten gesündigt, und wenn darin unser Husbeschlag allerwärts etwas gewinnen könnte, so wäre viel geswonnen.

Richtig ist es, daß ihrer anatomischen Beschaffensheit nach und ihrer organischen Elastizität zufolge und begünstigt durch anderweitige anatomische Verhältnisse des Huses, die innere Wand, der ercentrischen Ausdehsnung, zumal ihrer Seitens und Trachtentheile am fäshigsten ist und fähiger als die äußere; es ist eben

so richtig, daß beim Auftreten auf den Boden sich der Huf — natürlich wir sprechen hier auch gerade mehr von dem vordern — erweitert, excentrisch ausdehnt, beim Ausheben, Aushalten 2c., beim Nichtberühren mit der Erde sich concentrisch verengert.

Ist nun das Eisen mit Nägeln bis in die Trachsten am Hufe befestigt, so ist durch die Nägel die Aussbehnung verhindert (mehr oder weniger); bei stärkern Prallungen gegen festen Boden, zumal auch bergab mag ein solches dem Pferde sogar schmerzhaft werden und wenn nicht dadurch auch die obern Gelenke soriren, doch auch Vieles zur Schmorrung des Huses, wie dieses sich immer mehr mit dem regressiven Leben des Arbeitspferdes einstellt — beitragen.

So in diesem Punkte die Miles'sche Theorie.

Seine Praxis aber besteht darin, durch das Beschläge diesem Uebelstande so viel wie möglich dadurch abzuhelsen und zwar in der Art, daß die Zahl der Nägel überhaupt vermindert werde, und daß in den insnern Arm des Eisens so wenig Löcher als möglich, ergo auch weniger Nägel in das Horn zu liegen kommen, damit dadurch der innern Wand hinreichender Spielsraum zur Ausdehnung bleibe.

Aus diesem Grunde läßt er der äußern Wand 3 — 4 Nägel geben, der innern aber zwei Zehennägel.

Seine mehrjährigen Versuche, die seiner Freunde, und jene des Herrn Lieutenant Guitard bestätigen das Statthafte dieser Beschlagsmethode.

Ref. fann auch hier noch die Richtigfeit dieser

Versuche durch diesenigen nachweisen, welche der eide genössische Oberst Hr. Wehrli theils an eigenen, theils an einigen Bundespferden ausführen ließ und noch fortsett.

Ref. muß nun wieder auf Hr. Hofmeisters Kritik durückfommen und mehrere Bemerkungen mit ihm theislen und zwar 1. die, daß beim Aufpassen des warmen Eisens, der Huf nicht in seiner Ausdehnung bestehe, sondern umgekehrt, und daß daher auch das Eisen zu enge werde, folglich beim Abtreten das Huseisen neben der Trachten und zum Theil der Seitenwand vortragen müsse, was zu Hängenbleiben unter Umständen und leichterm Abreißen der Eisen Veranlassung geben müsse.

Dieser Fehler im Beschläge rücksichtlich der Verengerung des Hufes bei Aushalten betrifft zwar nicht nur Miles, sondern trifft aller Welt ein, und daß nach der Miles'schen Methode beim Abtreten dann die Wand über das Eisen hervorragt, ist ganz gewiß, daß dieses im hülfreichen Sinne des Beschlages von guten, aber dann in der Praxis auch seine unangenehmen Folgen sur Faserung und Splitterung des Hufes haben kann, ia Eisendrücke, vulgo Steingallen, erzeugt werden könsnen, ist auch nicht gänzlich in Abrede zu stellen.

Es ist ferner sehr in Betrachtung zu ziehen, für welchen Gebrauch der Pferde ein solches Beschläge am ehesten sich anbringen läßt. Ref. z. B. zweiselt sehr, ob in unsern Bergwäldern und Waldsümpfen, wo die härtesten Holzsuhrungen stattsinden, ein solches Beschläge aushielte, bezweiselt aber nicht, daß bei Reitpfersten, dann bei Pferden überhaupt, die auf guten Straßen

à deux mains gebraucht werden, ein solches Beschläge von großem Nuten sein dürfte, — wenn besprochenen Inconvenienzen zu begegnen möglich wird.

Mit Hr. Miles möchte Ref. nicht alle 2 bis 3 Wochen Beschläge ändern und ist in dieser Rücksicht ganz der Meinung des Hrn. Hosmeister, — nämlich das Eisen so lange liegen zu lassen als es gut hält, und überhaupt seinen Zweck erfüllt; was aber das Vortragen des Eisens über den Tragrand der Trachten und zum Theil der Seitenwand anbetrifft, so dürste hier sicher eine richtige Mitte zu treffen sein.

Umsichtige, aber vorurtheilsfreie Experimente einzig werden hier auf die richtige Bahn führen und wenn wieder etwas für den rationellen Hufbeschlag gewonnen wird, so ist es der Versuche wohl werth.

C. Staatsthierheilfunde.

I.

Konkordat, betreffend gemeinschaftliche polizeiliche Maßregeln gegen Viehsenchen.

Die Kantone Aargau, Bern, Freiburg, Neuenburg, Zug und Zürich,

in Betrachtung, daß die von einzelnen Kantonen gestroffenen polizeilichen Maßregeln gegen Viehseuchen bedeutende Hemmungen des innern Verkehrs verursas